



Schwester Winfriede vor dem Mikroskop im Labor der Ambulanz von Kwasi Fante



Die vier Steyler Schwestern von Kwasi Fante (von links nach rechts): Schwester Dorota, Schwester Maximiliana, Schwester Scholastica und Schwester Winfriede



Schwester Scholastica versorgt einen Jungen, den eine Schlange ins Bein gebissen hat



Schwester Dorota mit einem Neugeborenen



Kleine Patienten warten auf der Veranda der Ambulanz auf ihre Behandlung

Ghana:

"Wir sind hier am rechten Fleck"

Vier Steyler Missionsschwwestern führen im ghanaischen Buschdorf Kwasi Fante eine Ambulanz. Auch die deutsche Schwester Winfriede kümmert sich hingebungsvoll um die medizinische Erstversorgung der Lokalbevölkerung.

Eigentlich wollte Schwester Winfriede aus Tecklenburg nie nach Afrika. Wegen Ihrer Mutter. Die hatte ihr nämlich gesagt: "Kind, da ist es unglaublich heiß, das verträgst Du nicht." Als Novizin äußerte Schwester Winfriede also den Wunsch: Ich möchte überall hin, nur nicht auf den schwarzen Kontinent. Ausgerechnet dort jedoch gab es zu dieser Zeit eine Mitschwester, die aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurück musste. "Und schließlich erfüllte mich der Gedanke, in Afrika dringend gebraucht zu sein, mehr als ich die Hitze fürchtete", erzählt Schwester Winfriede. "So also kam ich 1975 nach Ghana – und das Klima habe ich Gott sei Dank von Anfang an gut vertragen."

Zunächst arbeitete sie 12 Jahre im Labor des Holy-Family-Hospitals von Nkawkaw, anschließend etwa genauso lang in einem Krankenhaus im nördlich gelegenen Damongo. "Im Jahr 2001 hörte ich, dass für eine Busch-Ambulanz in Kwasi Fante / Afram Plains dringend Schwestern gesucht würden", erinnert sie sich. "Gemeinsam mit einer Schwester aus Südtirol melde ich mich."

Seitdem ist Schwester Winfriede medizinisch-technische Assistentin in Kwasi Fante, in einer weit von der Hauptverkehrsader der Afram Plains abgelegenen Krankenstation. "Bis zum nächsten Krankenhaus in Donkorkrom sind es etwa 70 Kilometer", erzählt sie, während sie sorgfältig einen Objektträger unter ihr Mikroskop schiebt. "Wir übernehmen hier also die medizinische Erstversorgung der 60 Dörfer im Umkreis. Ernstere Fälle geben wir nach Donkorkrom weiter."

20 bis 30 Patienten suchen die kleine Station am Tag auf. "Malaria führt immer noch die Statistik der Krankheiten an, mit denen die Menschen zu uns kommen", sagt Schwester Winfriede. Zur Diagnose der Tropenkrankheit dient ein gefärbter Blutaussstrich, den sie im kleinen Labor der Ambulanz auf Plasmodien untersucht. "Wenn wir einen Malaria-Erreger gefunden haben, können wir die Patienten mit Medikamenten versorgen. Oft ist jedoch das Problem, dass die Leute erst sehr spät zu uns kommen."

Schwester Winfriede legt ihre Arbeit beiseite und macht sich auf einen Rundgang durch die kleine Ambulanz. Im Schatten eines großen Baumes warten Mütter mit ihren Kindern auf ein freies Behandlungszimmer, Schwester Scholastica – eine Steyler Ordensfrau aus Indonesien – ist gerade dabei, das Bein eines kleinen Jungen zu bandagieren. Drei Tage zuvor hat ihn eine Schlange gebissen. "Eigentlich müsste er damit ins Krankenhaus", sagt die Schwester. "Aber

sein Vater ist im Moment nicht zu Hause, und ohne die Erlaubnis ihres Mannes will seine Mutter ihn nicht nach Donkorkrom bringen."

Viele lokale Familien sind patriarchalisch strukturiert – die Schwestern müssen sich damit arrangieren. "Trotzdem versuchen wir, uns für die Frauen stark zu machen – etwa wenn Schwangere von ihren Ehemännern nicht geschont, sondern weiterhin zur Haus- und Feldarbeit angehalten werden", erzählt Schwester Dorota. Die Polin leitet mit der Geburtenstation das Herzstück der Ambulanz. Rund 30 Säuglingen hilft die Hebamme pro Monat auf die Welt.

Die Umstände, unter denen in Kwasi Fante Kinder geboren werden, sind zum Teil abenteuerlich. "Vorgestern hatten wir einen ganz besonders dramatischen Fall", sagt Schwester Dorota. "Gegen 10 Uhr kam eine Frau in einem der Dörfer mit Zwillingen nieder. Das erste Kind kam problemlos zur Welt, das zweite jedoch lag verkehrt herum. So setzte man die Frau auf ein Motorrad und brachte sie in einer zweistündigen Fahrt durch den Busch zu uns. Hier haben wir den Notarztwagen gerufen, ich habe die Frau untersucht und konnte feststellen, dass das zweite Kind noch am Leben war. Leider weiß ich nicht, wie die Sache in Donkorkrom ausgegangen ist – ich hoffe, sie haben es noch rechtzeitig geschafft."

Schwester Dorotas Arbeitsplatz ist äußerst überschaubar: Dicht an dicht stehen in ihrem Raum ein Schreibtisch, ein Geburtsbett und drei weitere Krankenbetten beieinander. "Privatsphäre gibt es hier während und nach der Geburt keine", bedauert sie. "Wir haben noch nicht einmal einen Raum, in dem sich die Frauen nach der Geburt waschen können." Als Aufnahmeraum für neue Schwangere haben die Schwestern provisorisch eine Veranda mit Tüchern abgesteckt. "Denn das ganze Gebäude platzt schlichtweg aus den Nähten", erklärt Schwester Maximiliana, die Leiterin der Ambulanz. "Vor allem, seit die ghanaische Regierung festgelegt hat, dass Vorsorgeuntersuchungen für Schwangere nichts mehr kosten dürfen. Das ist generell sehr begrüßenswert, aber beschert uns natürlich auch immer mehr Patientinnen."

Schwester Winfriede ist inzwischen längst wieder an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt und lugt durch das Okular ihres Mikroskops. Während sie den Hämoglobinwert eines Erkrankten ermittelt, kommen immer neue Patienten in die Ambulanz, begrüßen die Ordensschwester herzlich. "In Nkawkaw waren wir Schwestern sehr abgeschlossen auf dem Krankenhausbereich untergebracht, in Damongo und hier kommen wir viel mehr mit der Lokalbevölkerung in Kontakt", sagt sie.

Wegen der vielen unterschiedlichen Dialekte in Ghana kommt es zwar immer wieder zu sprachlichen Schwierigkeiten. "Aber "Wo tut es weh?" habe ich bislang noch in allen Stammessprachen hinbekommen", sagt die Steyler Schwester lachend. "Zudem hat der Heilige Josef Freinademetz mal gesagt: "Die Sprache der Liebe versteht jeder". Und diese Erfahrung habe ich hier in Kwasi Fante auch gemacht." Ihren Entschluss nach Afrika zu gehen, hat die Missionsschwester bis heute nicht bereut. "Ich fühle mich für diese Aufgabe von Gott berufen", sagt sie. "Das und die Dankbarkeit der Leute für unseren Dienst gibt mir immer neue Kraft. Unsere Kongregation hat sich vorgenommen, vor allem dorthin zu gehen, wo uns die Menschen am meisten brauchen. Und da sind wir hier in Kwasi Fante am rechten Fleck."

Markus Frädrich

16.06.2010



Mission & Wir



News & Berichte



Glaube & Gebet



Steyler Mission
Gemeinnützige Gesellschaft
für Auswärtige Missionen mbH

News

Berichte

MaZ-Berichte

Podcasts

Archiv-Suche

Kontakt

Ghana: "Wir sind hier am rechten Fleck"

Vier Steyler Missionsschwestern führen im ghanaischen Buschdorf Kwasi Fante eine Ambulanz. Auch die deutsche Schwester Winfriede kümmert sich hingebungsvoll um die medizinische Erstversorgung der Lokalbevölkerung.

Eigentlich wollte Schwester Winfriede aus Tecklenburg nie nach Afrika. Wegen Ihrer Mutter. Die hatte ihr nämlich gesagt: "Kind, da ist es unglaublich heiß, das verträgst Du nicht." Als Novizin äußerte Schwester Winfriede also den Wunsch: Ich möchte überall hin, nur nicht auf den schwarzen Kontinent. Ausgerechnet dort jedoch gab es zu dieser Zeit eine Mitschwester, die aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurück musste. "Und schließlich erfüllte mich der Gedanke, in Afrika dringend gebraucht zu sein, mehr als ich die Hitze fürchtete", erzählt Schwester Winfriede. "So also kam ich 1975 nach Ghana - und das Klima habe ich Gott sei Dank von Anfang an gut vertragen."

Zunächst arbeitete sie 12 Jahre im Labor des Holy-Family-Hospitals von Nkawkaw, anschließend etwa genauso lang in einem Krankenhaus im nördlich gelegenen Damongo. "Im Jahr 2001 hörte ich, dass für eine Busch-Ambulanz in Kwasi Fante / Afram Plains dringend Schwestern gesucht würden", erinnert sie sich. "Gemeinsam mit einer Schwester aus Südtirol melde ich mich."



Schwester Winfriede vor dem Mikroskop im Labor der Ambulanz von Kwasi Fante

